

## Sergij Bulgakovs „Philosophie der Wirtschaft“. Historischer Kontext und Aktualität<sup>1</sup>

*Natalija Makaševa*

Russische Akademie der Wissenschaften

Der Name Sergij Bulgakov verbindet sich in erster Linie mit der Gestalt eines russischen Denkers des Silbernen Zeitalters: ein Priester oder religiöser Philosoph, ein gesellschaftlicher Akteur, und erst ganz zuletzt – ein Ökonom. Die ihm gewidmete Literatur erweckt gar den Eindruck, seine Beschäftigung mit der politischen Ökonomie müsse ein trauriges Missverständnis gewesen sein. Und doch hat er seine Bildung als Forscher und Denker im Rahmen der politischen Ökonomie erworben. Zwei Jahrzehnte lang, bis zu seiner Ausreise aus Russland, hat Bulgakov an russischen Hochschulen politische Ökonomie unterrichtet.<sup>2</sup>

- 
- 1 Aus dem Russischen übersetzt von Regula M. Zwahlen.
  - 2 Über Bulgakovs Lehrtätigkeit wissen wir nicht viel, außer dass er von 1901 bis 1918 als Professor und Privatdozent an Lehrstühlen für politische Ökonomie diverser Universitäten und Institute tätig war: Polytechnisches Institut und Universität in Kiev, Moskauer Handelsinstitut, Moskauer Universität, Volksuniversität A.L. Šanjavskij, Universität Simferopol'. In den Werken, die direkt mit seiner Lehrtätigkeit in Verbindung stehen, zeigt sich uns ein Mensch der unter dem Einfluss des Marxismus und der klassischen politischen Ökonomie steht und der darüber hinaus zu einer ethisch-sozialen Richtung gehört, die sein Lehrer Aleksandr A. Čuprov an der Moskauer Universität vertrat. Bereits in der „Kurzen Skizze der politischen Ökonomie“ von 1906 ist bei Bulgakov ein christliches Verständnis der Ethik spürbar. Diese Position fügt sich nicht in die grundlegenden Unterrichtstendenzen in der politischen Ökonomie dieser Zeit ein. Bulgakovs Werke mit Bezug zur Ökonomie: Was ist ein Arbeitswert?, 1896; Die klassische Schule und die historisch-ethische Richtung in der politischen Ökonomie, 1897; Die Märkte bei kapitalistischer Produktion. Theoretische Studie, 1897; Einige grundlegende Begriffe der politischen Ökonomie: 1. Wert; 2. Kapital, 1898; Unter dem Banner der Universität (Antrittsvorlesung an der Moskauer Universität zur Vorlesung „Kritische Studie der Fragestellungen und Ideale der politischen Ökonomie. Skizzen einer Sozialphilosophie“), 1906; Kurzer Abriss zur politischen Ökonomie, 1906; Die Agrarfrage. Vorlesungen am Moskauer Handelsinstitut 1907-1908, 1908; Geschichte der Soziallehren im 19. Jahrhundert (England und Deutschland), Moskau 1908-1909; Geschichte der ökonomischen Lehren. Vorlesungen am Moskauer Handelsinstitut im akademischen Jahr 1908-1909, 1910; Geschichte der ökonomischen Lehren, 1911; Aufzeichnungen zur Geschichte der ökonomischen Lehren, 1913; Ergänzung zur Vorlesung über politische Ökonomie (Agrarwirtschaft), 1914; Grundlegende Motive einer Philosophie der Wirtschaft im Platonismus und im frühen Christentum, 1916; Skizzen zur Geschichte der

Ökonomische Motive sind auch in Bulgakovs Werken präsent, die sich nicht direkt mit Ökonomie befassen. Das klarste Beispiel dafür ist die *Philosophie der Wirtschaft*, ein Werk, dessen Einordnung von Anfang an umstritten war. Der Titel bestimmt es als philosophische Arbeit. Gegenstand des Philosophierens ist die Wirtschaft. Der Zugang des Autors ist derart ungewöhnlich, dass einige Forscher das Werk nicht grundlos weniger als ein philosophisches und eher als ein theologisches eingestuft haben. Einer von Bulgakovs Kritikern schlug sogar den Titel „Wirtschaftliche Theologie“ vor (Tarle 2003 [1912], 665).

Die ökonomischen Ideen Bulgakovs bilden keine Gesamtkonzeption, sie finden sich über seine diversen Arbeiten verteilt und sind eng mit einem philosophischen, religiösen und ethischen Kontext verwoben. In dieser Hinsicht war er ein typischer Vertreter des russischen ökonomischen Denkens, das einer seiner wichtigsten Erforscher, João Normano, mit einer musikalischen Fuge verglichen hat (Normano 1945, IX). Bulgakov selbst hat darauf hingewiesen, dass das russische ökonomische Denken „alle theoretischen Lehren vorzugsweise in ihrem praktischen Aspekt in Verbindung mit Fragen der praktischen Ethik und sozialen Programmen betrachtet“ (Bulgakov 1904, N. 10, 261).

In den hundert Jahren seit Bulgakovs *Philosophie der Wirtschaft* haben in der Theorie und Praxis der Wirtschaft tiefgreifende Veränderungen stattgefunden. Dennoch stehen im Wesentlichen immer noch dieselben Fragen auf der Liste ungelöster Probleme wie schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts: wirtschaftliche und soziale Ungleichheit, Armut und ökonomische Rückständigkeit, Ungerechtigkeit, die Unterordnung des sozialen Lebens unter wirtschaftliche Zwänge usw. Obwohl sich die Vorstellung vom ethisch neutralen und objektiven Charakter der Wirtschaftstheorie etabliert hat, kommen die Ökonomen um Fragen nach Sinn und Grenzen ökonomischen Wissens, nach der Rolle ethischer Normen in der Wirtschaft, nach der Verbindung normativen und positiven Wissens usw. nicht herum. Von Zeit zu Zeit, besonders in Krisenmomenten, entsteht das Bedürfnis, die methodologischen Gleise zu verlassen, die am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert gelegt worden sind.

Der erhebliche zeitliche Abstand erlaubt uns, in Bulgakovs Werk etwas zu entdecken, was weder seine damaligen Kritiker noch er selbst bemerken konnten: eine Vorahnung der wunden Punkte in der künftigen Welt der Wirtschaft sowie in der Wissenschaft, die diese Wirtschaftswelt erforscht. Darin liegt meines Erachtens die Anziehungskraft seines Werks.

---

ökonomischen Lehren, 1918. Russische Neuauflagen: Vom Marxismus zum Idealismus. Artikel und Rezensionen 1895-1903 [russ.], Moskau 2006; Über die Märkte bei kapitalistischer Produktion [russ.], Moskau 2006; Geschichte der Wirtschafts- und Soziallehren [russ.], Moskau 2007.

*Zum historischen Kontext*

Die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und der Beginn des 20. Jahrhunderts sind von wichtigen Prozessen im sozialen und ökonomischen Denken geprägt. Zumindest zwei, in einem gewissen Sinne gegenläufige Tendenzen können ausgemacht werden. Im Rahmen der Wirtschaftswissenschaften – damals „politische Ökonomie“ genannt – wurden die Grundlagen der zeitgenössischen wissenschaftlichen Erkenntnisse gelegt, sie wurden institutionalisiert und professionalisiert. Dies war vielfach verbunden mit dem Vordringen der Grenznutzenschule, auch „Marginalismus“ genannt, und mit den Vorstellungen ihrer Hauptvertreter über das wissenschaftliche Wissen und dessen Erforschung. Die marginalistische Revolution wird auf die Mitte der 1870er Jahre datiert, als Léon Walras, William Jevons und Carl Mengers fast gleichzeitig ihre grundlegenden Arbeiten publizierten. Versucht man jedoch den eigentlichen Paradigmenwechsel zu überschauen, so handelte es sich zugegebenermaßen um einen komplexen und langwierigen Prozess.<sup>3</sup>

Davon zeugt zum Beispiel der berühmte Methodenstreit zwischen dem Begründer der österreichischen Schule, Carl Menger, und dem Vertreter der deutschen historischen Schule, Gustav Schmoller, in den 1880er Jahren. Gegenstand des Streits waren das Wesen und die Aufgaben der Wirtschaftswissenschaften, ihr Objekt und ihre Methode sowie ihre Stellung im System der anderen Fächer. Menger und insgesamt die Vertreter der Grenznutzenschule, die dem Beispiel der Naturwissenschaften folgten und die Linie Nassau William Senior – John Stuart Mill – John Elliott Cairnes fortführten, verstanden die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaften (zumindest in ihrem grundlegenden, also theoretischen Aspekt) als Definition der universalen Gesetzmäßigkeiten, die das Handeln der Menschen und ihre Wechselwirkungen widerspiegeln. Die „Historiker“ um Schmoller hingegen interessierte die Entwicklung der Nationalökonomie in ihrer Vielfalt. Während erstere einer abstrakten, deduktiven Methode den Vorzug gaben und die Wissenschaft von Ethik und Geschichte freizuhalten versuchten, bevorzugten letztere induktive und empirische Methoden und hielten ethische, historische und nationale Aspekte für untrennbare Bestandteile des wissenschaftlichen Diskurses.

Gegen Ende des Jahrhunderts wurde der Methodenstreit mit einem scheinbaren Kompromiss beigelegt: die Wirtschaftswissenschaft stelle im weitesten Sinne eine Einheit von positiver (theoretischer), normativer (angewandter)

---

3 Bis zur Publikation der „Principles of Economics“ von Alfred Marshall (1899) konnte von einem Sieg des Marginalismus keine Rede sein, auch nicht von seinem bedeutenden Einfluss in England, geschweige denn in Europa oder in den USA.

und (praktischer) Wirtschaftswissenschaft als Kunst dar. Wie John Neville Keynes (der Vater des berühmten Ökonomen), einer der bedeutendsten Methodologen, schrieb, sei die Wirtschaftswissenschaft im eigentlichen Sinne (also die politische Ökonomie oder die theoretische Ökonomie) nicht eine Kunst oder ein Gebiet der Ethik. Sie sei in Bezug auf konkurrierende soziale Schemen neutral: „It furnishes information as to the probable consequences of given lines of action, but does not itself pass moral judgements, or pronounce what ought or not ought to be“ (Keynes 1890, 13). Eine ähnliche Position hatte zuvor Léon Walras vertreten, und etwas später Max Weber.

In der Folge festigte sich der Begriff des „Wissenschaftlichen“ vor allem in der theoretischen Ökonomie, in ihrer Methodologie etablierten sich die Prinzipien des Individualismus und der Rationalität (verstanden als Optimierung angesichts gegebener Grenzen), im Bereich der Theorie die subjektive Werttheorie. Dieser Umstand gab zu Zweifeln an der ethischen Neutralität der theoretischen Ökonomie Anlass und bahnte ihrer Kritik aus ethischen und methodologischen Perspektiven den Weg. Vermutlich weil sie so stark mit dem Problem des Werts beschäftigt war, wurde gerade die österreichische Schule mit der neuen Richtung in der politischen Ökonomie assoziiert, wodurch sie in Russland scharfer Kritik ausgesetzt war. Durchaus folgerichtig war auch, dass im Rahmen der sich formierenden Ökonomik die Frage über das Wesen des Werts in den Hintergrund gedrängt wurde: Der Werttheorie wurde eine eigenständige Bedeutung als Grundlage der Preistheorie abgesprochen, und ihren Platz nahm das Modell von Angebot und Nachfrage ein, womit auch die Frage über den Zusammenhang von Ethik und ökonomischer Theorie vom Tisch gewischt war.<sup>4</sup>

Im Bereich des sozialen Denkens und der gesellschaftlichen Bewegungen zeigte sich die Situation Ende des 19. Jahrhunderts widersprüchlich. In den europäischen Ländern nahm die Aufmerksamkeit für soziale Probleme zu, und das gesellschaftliche Bewusstsein für die Notwendigkeit ihrer Lösung wuchs. Die liberale Doktrin der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Ideenkomplex, der als reiner Manchester-Kapitalismus Berühmtheit erlangt hatte, gerieten vor allem in ethischer Hinsicht ins Kreuzfeuer der Kritik. Im Widerstand gegen den reinen Kapitalismus trafen sich viele Strömungen sozialen Denkens von den Sozialisten bis zu Vertretern verschiedener christlicher Konfessionen.<sup>5</sup> Die ethische Frage spaltete auch das Lager der Marxisten. Bereits Mitte der

---

4 Einer der wenigen, die in Russland diese Position teilten, war Pëtr Struve (1913).

5 Dazu gehören die Strömung der „Social Economics“, der französische Solidarismus, der deutsche Katheder-Sozialismus, die katholische Soziallehre von 1891 [Enzyklika *Rerum Novarum* von Papst Leo XIII.].

1870er Jahre entstand aufgrund der Kritik von Friedrich Engels an den Publikationen von Eugen Dühring eine Diskussion über das moralische Ideal des Sozialismus, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Zusammenhang mit dem 200. Todesjahr von Immanuel Kant (1724-1804) neu entflamte. Die Marxisten bestanden auf dem objektiven Klassencharakter der ökonomischen Theorie. Diese Position wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts von Seiten der Sozialdemokraten heftig kritisiert, die in der Folge als Sozial-Idealisten und Revisionisten bezeichnet wurden. Viele unter ihnen (z.B. Eduard Bernstein, Kurt Eisner, Franz Mehring) sprachen sich für eine ethische Politökonomie aus, für eine Allianz der Kant'schen Ethik mit der Theorie des Sozialismus<sup>6</sup>, und entwickelten verschiedene Varianten des Sozial-Reformismus.

Diese Prozesse haben das russische sozialpolitische und sozialökonomische Denken stark beeinflusst. Dennoch fielen die westlichen Ideen auf einen spezifischen kulturhistorischen Boden. In der russischen Gesellschaft und vor allem in ihrem gebildeten Teil beschäftigte man sich mit besonderer Hingabe mit sozialen und politischen Problemen wie auch mit Fragen der zukünftigen Entwicklung des Landes, vor allem mit den Perspektiven der kapitalistischen Entwicklung. Die jeweilige Einstellung zu dieser Frage bestimmte die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Strömung in vielerlei Weise.

Der Marxismus befriedigte das Bedürfnis eines bestimmten Teils der Gesellschaft nach einer klaren politischen und sozialen Perspektive, überzeugte aufgrund der stimmigen Gesamtkonzeption seiner Lehre und seines wissenschaftlichen Charakters, gestützt auf die Autorität der deutschen Philosophie, mit der er eng verbunden war. Doch im universitären Umfeld, besonders unter den Professoren für politische Ökonomie, gab es nicht wenige Befürworter der deutschen historischen Schule. Unter ihrem Einfluss formierte sich die gewöhnlich als historisch- oder ethisch-sozial bezeichnete Strömung, zu der insbesondere der Lehrer Bulgakovs, der Professor der Moskauer Universität Aleksandr A. Čuprov, und der Akademiker Ivan I. Janžul gehörten. Die Vertreter dieser Richtung versuchten einen Mittelweg zwischen dem Marxismus, der klassischen Schule und der Volksbewegung (*narodničestvo*)<sup>7</sup> zu finden.

Der Marginalismus fand in Russland kaum Anhänger. Vielmehr kritisierten russische Ökonomen seinen Subjektivismus, die Missachtung des sozialen Wesens ökonomischer Prozesse und seinen Formalismus (Makaševa 2009); die Kritik konnte bis zum Vorwurf der „Rückständigkeit“ und des „Spießbürgertums“ gehen. So äußerte sich nicht ohne Bitterkeit Semën Frank, der zu einer recht unbedeutenden Zahl russischer Gelehrter gehörte, die mit den neuesten

---

6 In Russland entwickelte Michajl I. Tugan-Baranovskij diese Position (1997).

7 Vgl. Siebentes Kapitel, Anmerkung \*9.

Ideen in der Ökonomie sympathisierten (Frank 1900). Interessant ist, dass in Russland sogar die wenigen Ökonomen, die sich die neuesten Theorien angeeignet hatten, im Marginalismus eher ein verbessertes Analyseinstrument als etwas wesentlich Neues sahen. Eher strebten sie nach einer Synthese des Marginalismus mit der marxistischen Werttheorie als nach einem neuen Paradigma. Die russischen Ökonomen waren so sehr von den sozialen Problemen und Fragen der künftigen sozial-ökonomischen Entwicklung des Landes absorbiert, dass ihnen das Bestreben westlicher Gelehrter, die soziale Problematik außerhalb der Grenzen der ökonomischen Theorie anzusiedeln und die politische Ökonomie in reine Ökonomie zu verwandeln, seltsam anmutete.

*Bulgakovs Weg zu einem christlichen Verständnis des Wirtschaftslebens*

In der Diskussion, die sich in dieser Zeit auf den Seiten der führenden Fachzeitschriften Russlands über Fragen der Werttheorie entspann, stand Bulgakov auf der Seite der Mehrheit. Er wandte sich scharf gegen die subjektive Werttheorie wie auch gegen die Mathematisierung der ökonomischen Wissenschaft. Seiner Meinung nach führte dieser Weg der Ökonomen ins Absurde (Bulgakov 1997, 298). Zum Wissenschaftler entwickelte sich Bulgakov in einer Periode, als in bestimmten Kreisen ein Interesse an sozialen Problemen und eine aktive staatsbürgerliche Haltung zur Norm gehörten. Gleichzeitig förderte der Einfluss des Positivismus die allgegenwärtige Abstraktion in der Wissenschaft, und die Errungenschaften der Naturwissenschaften und der Technik bestärkten den Glauben an deren Möglichkeiten.

Das Bestreben, wissenschaftliche Antworten auf die wichtigsten sozialen Fragen zu finden, bestimmte sowohl die berufliche Wahl Bulgakovs zugunsten der politischen Ökonomie als auch die Wahl des Marxismus als Weltanschauung. Seine ersten Arbeiten schrieb Bulgakov im Fahrwasser der damaligen Erörterungen der wichtigsten Thesen der Lehre von Marx und des Streits zwischen Volkstümlern und Marxisten über die Perspektiven des Kapitalismus in Russland. Seine ersten Arbeiten tragen folgende Titel: *Der dritte Band des ‚Kapitals‘ von Karl Marx* (1895), *Was ist ein Arbeitswert?* (1896), *Über die Märkte in der kapitalistischen Produktion. Theoretische Studie* (1897). In seiner Dissertation *Kapitalismus und Landwirtschaft* (1900) widersprach er dem orthodoxen Marxismus bezüglich der Rolle der Kleinbauernwirtschaft im Kapitalismus.

In der Folge wandte sich Bulgakov vollständig vom Marxismus ab, obwohl er dessen Rolle in der sozialen Bewegung im Russland jener Zeit weiterhin anerkannte. 1903 schrieb er: „Nach der erstickenden Atmosphäre der 1880er Jahre erwies sich der Marxismus als Quelle eines sprudelnden und aktiven Optimismus. [...] Er ließ in der russischen Gesellschaft den Glauben an das

Nahen einer nationalen Wiedergeburt aufleben“ (Bulgakov 1997, 4). Der Marxismus spielte die Rolle des Totengräbers für das „ökonomische Slavophilium der russischen Volkstümler“ (Bulgakov 1997, 5). In dieser Periode zeigte sich Bulgakov zwar über ein unkritisches Verhältnis zu den übernommenen marxistischen Dogmen besorgt, doch sagte er sich nicht vom materialistischen Zugang zum Thema los. Er versuchte, „der positiven Lehre des ökonomischen Materialismus“ eine annehmbare Form zu geben, und im Bereich der politischen Ökonomie als positiver Wissenschaft bestand er „auf strenger Anwendung der Prinzipien des Empirismus“ und forderte dazu auf, die sozialpolitischen Forderungen des Marxismus mit der empirischen historischen Schule zu verbinden (Bulgakov 1997, 299).

Doch bereits zu jener Zeit war er kategorisch nicht einverstanden mit den Ansprüchen der Wissenschaft, das gesellschaftliche Ideal begründen zu wollen, was für die Marxisten besonders charakteristisch war. Seiner Überzeugung nach konnten weder die Arbeitswerttheorie noch die subjektive Theorie mit der Begründung des gesellschaftlichen Ideals etwas zu tun haben, insofern die Frage nach dem Ideal jenseits der Grenzen der politischen Ökonomie liege. Die Aufgabe, eine Weltanschauung zu schaffen, die das soziale Ideal begründen und der ökonomischen Wissenschaft, und damit auch dem Reichtum als ihrem Gegenstand, eine moralische Rechtfertigung geben würde, betrachtete er von Anfang an als religiös-metaphysisches Problem. Eben dieser Aufgabe hat Bulgakov sich gestellt. Als Weltanschauung im Dienst dieses Ziels bestimmte er den philosophischen Idealismus, der sich seiner Meinung nach auf die religiös-philosophischen Lehren von Vladimir Solov'ev stützen sollte, ergänzt durch die Betrachtung politischer und ökonomischer Probleme.

#### *Ökonomische Schlüsselbegriffe und -fragen in der Philosophie der Wirtschaft*

Das Programm, das Bulgakov zu Beginn des Jahrhunderts skizziert hatte, erfuhr später wesentliche Veränderungen: das Thema der Wirtschaft erlangte für Bulgakov als philosophisches und religiöses Problem eigenständige Bedeutung. Es ging um die Schaffung einer „ganzheitlichen religiös-ethischen Weltanschauung“, um die Entwicklung einer Philosophie der Wirtschaft. Ihre Aufgabe liegt in der Erforschung „der allgemeinen Voraussetzungen ökonomischen Handelns und ökonomischen Denkens [...]“; sie untersucht folglich die philosophischen Prämissen a priori sowohl der politischen Ökonomie als auch der allgemeinen ökonomischen Weltanschauung“ (S. 9). Eine *Philosophie der Wirtschaft* sollte ein bestimmtes System von Bewertungen, Normen und Idealen und deren Anwendung im Wirtschaftsleben beinhalten. Gemäß Bulgakov sollte sie die Alternative zu einer Philosophie der Wissenschaft bieten,

deren Grundlagen von Auguste Comte gelegt wurden und die eine Zersplitterung der wissenschaftlichen Erkenntnisse verursacht hat.

In der *Philosophie der Wirtschaft* zieht Bulgakov die Bilanz aus seinen bisherigen Bemühungen, das Faktum der Wirtschaft philosophisch zu reflektieren: von der Betrachtung der Wirtschaft im Rahmen der politischen Ökonomie gelangt er zur Position eines kritischen Idealismus, der ihm wiederum den Weg zur Erörterung des Problems aus metaphysischer Sicht bahnt; daraus schließlich erwächst seine christliche Sicht der Wirtschaft.

Im Rahmen der *Philosophie der Wirtschaft* formuliert Bulgakov eine Reihe von hochkomplexen theologischen, philosophischen und ethischen Problemen, wie zum Beispiel das Verhältnis zwischen der materiellen und der geistigen Welt und die Stellung des Menschen in ihnen. Bulgakov wendet sich diesen Fragen im Rahmen der Lehre von der Sophia bzw. einer sophiologischen Ontologie zu: Darin verkörpert die Sophia einerseits die Einheit der beiden Welten und andererseits die ursprüngliche Zielsetzung der Umgestaltung der Welt, aus der sich der ontologische Sinn der Wirtschaft ergibt. Die Menschheit als transzendentes Subjekt des Wirtschaftens realisiert diese Zielsetzung; der Mensch, der im Rahmen dieses ursprünglichen Ziels agiert, gestaltet die Welt schöpferisch um, wobei er sie gleichzeitig erkennt und Freiheit erlangt.

Diese Fragen nach dem Sinn der Wirtschaft und des wirtschaftlichen Handelns, nach dem Subjekt der Wirtschaft, nach der Bedeutung von Reichtum und dessen moralischer Bewertung, nach dem Gegenstand der politischen Ökonomie und ihrem Ort im System der Sozialwissenschaften gehen weit über die heutigen Vorstellungen vom Themenfeld der Wirtschaftswissenschaften hinaus. Wenn wir im Folgenden das im engeren Sinne „Ökonomische“ bei Bulgakov herausstellen, wird zwar die Gesamtheit seines Denkens vernachlässigt und das „Wirtschaftliche“ darin vereinfacht. Doch indem wir so vorgehen, können wir bei ihm Wichtiges für unser Verständnis einiger gegenwärtiger Probleme der Wirtschaft entdecken.

#### *Der Sinn des Reichtums*

Eine der ökonomischen Schlüsselfragen, die Bulgakov über viele Jahre hinweg erörtert, ist die Frage nach dem Reichtum und der politischen Ökonomie als Wissenschaft vom Reichtum. Er begann diese Erörterung in den Arbeiten von 1903 bis 1907 und führte sie in der *Philosophie der Wirtschaft* (1912), in *Abendloses Licht* (1917) und in *Orthodoxie* (1932) weiter. Bulgakov strebte nach einer Bewertung des Reichtums außerhalb des Ökonomischen und schlug auf diese Weise eine moralische Rechtfertigung der politischen Ökonomie vor. Er begann mit einer Kritik am ökonomischen Materialismus und am Modell des ökonomischen Menschen als grundlegendem „wissenschaftlichem“ Begriff.

In seiner Kritik am Ökonomismus als „Weltanschauung der gegenwärtigen Menschheit“, d.h. als Wahrnehmung unter dem Aspekt materiellen Reichtums, schlägt Bulgakov nicht etwa vor, zu einer moralischen Verurteilung des Reichtums im Geiste der mittelalterlichen Ethiker zurückzukehren oder sich von der politischen Ökonomie als positiver Wissenschaft abzuwenden. Er macht es sich vielmehr zur Aufgabe, die Einheit der wirtschaftlichen und der geistigen Welt im Rahmen des Christlichen zu betrachten und darin die Bedeutung des materiellen Reichtums als *Bedingung* für die freie Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit und der Menschheit als ganzer zu bestimmen. Mit anderen Worten: Aus einem absoluten Wert – wie ihn der Ökonomismus voraussetzt und die politische Ökonomie zum Ausgangspunkt nimmt – wird bei Bulgakov eine „negative Bedingung für das geistige Leben“ (Bulgakov 1906, S. 7). Materieller Reichtum und dessen Wachstum werden zur notwendigen Voraussetzung, um die menschliche Abhängigkeit von der Natur zu verringern, zur notwendigen Bedingung für die Befreiung des Menschen aus der erniedrigenden Armut und für den Vollzug der freien Wahl, die auch zum christlichen Verzicht auf Reichtum führen kann. Deshalb sieht er im „Kampf gegen die Armut einen Kampf für die Rechte des menschlichen Geistes“ (Bulgakov 1997, 243), für die Freiheit der Person, die „im Christentum entsteht“ (Bulgakov 2004, 253).

Mit dieser Bestimmung von Sinn und Bedeutung des Reichtums gelingt Bulgakov auch eine moralische Rechtfertigung der politischen Ökonomie als positiver Wissenschaft, und so definiert er ihre allgemeine Aufgabe: die Erforschung der Faktoren, die das Wachstum des Reichtums beeinflussen im Hinblick auf eine geringere Abhängigkeit des Menschen von der Natur. Seine politische Ökonomie kann als angewandte, auf christlichen Werten beruhende Ethik des Wirtschaftslebens betrachtet werden.

#### *Eigentum und seine Bedeutung*

Indem Bulgakov das Wachstum des Reichtums dem Ziel der Befreiung des Menschen unterordnet, geht er einen Schritt weiter und definiert sein Verhältnis zum Eigentum und zu den Eigentumsformen. Im Gegensatz zu den Vertretern verschiedener Richtungen des sozialen Denkens vom Marxismus bis zum extremen Liberalismus hat Bulgakov die Frage der Eigentumsform nicht verabsolutiert. Er schlägt vor, das Eigentum als historische Einrichtung zu betrachten, „die sich in ihren Umrissen wie auch in ihrer sozialen Bedeutung ständig ändert, und keine Form ihrer Existenz hat einen bleibenden, beständigen Wert“ (Bulgakov 2004, 262). Dieses Zitat aus Bulgakovs Buch *Orthodoxie* von 1932 bestätigt im Wesentlichen die Ansicht, die er schon 1904 formulierte, als er das Privateigentum gegenüber der marxistischen Kritik verteidigte,

jedoch nicht als absolutes Gut, sondern in Abhängigkeit von „der sozialen Bestimmung, der es dient“ (Bulgakov 1904, N. 12, S. 309). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielt er fest, das Privateigentum in der Landwirtschaft entspreche am besten dem Ziel des wachsenden Reichtums als Bedingung für die Befreiung des Menschen aus der Armut.

Für Bulgakov ist Reichtum nicht die bloße Summe materieller Güter, über die der einzelne Mensch verfügt, sondern ein Phänomen, das sich nicht nur auf das Individuum, sondern auch auf die Gesellschaft als ganze bezieht. Er betrachtet Reichtum als allgemeine materielle Existenzbedingung einer Gesellschaft, als Grad ihrer Naturbeherrschung (Bulgakov 1906, 8). Hier sieht er auch die prinzipielle Möglichkeit, das Streben nach persönlichem Reichtum und das Wohl der Gesellschaft, das persönliche Interesse und das Wachstum materiellen Reichtums im sozialen Prozess in Übereinstimmung zu bringen.

#### *Arbeit als schöpferischer Akt*

Mit der christlichen Rechtfertigung des Reichtums ist auch Bulgakovs Vorstellung von der Arbeit verbunden. Für ihn ist Arbeit gleichzeitig ein schöpferischer Akt, eine Folge der harten Notwendigkeit der Natur und schließlich ein christliches Gebot. Damit steht er in einem Konflikt mit der politischen Ökonomie, die die Arbeit als Produktionsfaktor betrachtet, also ausschließlich unter dem Aspekt der durch sie geschaffenen Güter. Arbeit als Schaffensprozess bleibt außerhalb der Untersuchungen der theoretischen Ökonomie. Der Mensch verwandelt sich hier in ein ökonomisches Agens, einen Optimierer, der fähig ist, vorhandene Ressourcen auf vorgegebene Weise zu kombinieren. Aus dieser Vorgehensweise folgt der prinzipiell statische Charakter der ökonomischen Theorie, den die Ökonomen schon seit Jahrzehnten zu überwinden versuchen. Innerhalb des angenommenen methodologischen Rahmens ist das jedoch kaum möglich. Nicht zufällig hat Joseph Schumpeter in seiner *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* (1911) nicht den Menschen zur zentralen Figur gemacht, sondern den Unternehmer, der zu Neuerungen fähig ist. Das bedeutet einen Konflikt mit den methodologischen Grundlagen der neoklassischen Theorie. Bulgakov verknüpft den Begriff der Wirtschaft selbst mit der schöpferischen Tätigkeit des Menschen: „Wirtschaft ist schöpferische Einwirkung des Menschen auf die Natur“, „die schöpferische Tätigkeit vernünftiger Wesen, die darin unumgänglich ihre individuellen Anlagen verwirklichen“ (S. 101, 240).

Die *Philosophie der Wirtschaft* wirft ein Licht auf ein wichtiges methodologisches Problem, das in der ökonomischen Theorie bekannt ist als Relation zwischen methodologischem Individualismus und Holismus. In der Tradition des methodologischen Individualismus, an dem sich die theoretische Ökono-

mie orientiert, wird die Wirtschaft (als Ökonomik) als *Derivat* atomisierter Akte betrachtet. Bulgakov besteht hingegen auf der organischen Ganzheit der Wirtschaft und auf deren Priorität im Verhältnis zu individuellen Akten. Er setzt voraus, dass die Wirtschaft „nicht nur logisch, sondern auch faktisch, historisch das *prius* der einzelnen Wirtschaftsakte [ist]. Wirtschaft muss in ihren Grundzügen bereits existieren, damit diese einzelnen Akte möglich sind“ (88). Mit dieser Sicht geht er von einer sozialen Natur der Wirtschaft aus, und mit einem gewissen Wagemut kann man darin eine Rückkehr zum historisch-institutionellen Zugang Schmollers und der deutschen Schule insgesamt sehen.

Bulgakovs Arbeiten enthalten in der Regel nichts, was man als praktische Empfehlungen deuten könnte. Dennoch bringt er die Handlungsdevise einer Wirtschaftspolitik recht klar zum Ausdruck: „Relativität der Mittel bei gleichbleibendem Ziel“. Diese Position, die er bereits zu Beginn seiner gesellschaftlichen Tätigkeit formuliert, bestätigt er in seinem Werk *Orthodoxie*: „Die beste der Wirtschaftsformen, wie immer sie auch heißen mag und welche Kombination von Kapitalismus und Sozialismus, privatem und gesellschaftlichem Eigentum sie auch immer darstellt, ist die, die am besten die *persönliche Freiheit* sowohl von natürlicher Armut als auch von sozialem Unglück gewährleistet. Daher ist auch die Orthodoxie in ihrem Urteil über Wirtschaftsformen und in ihrem Verhältnis zu ihnen *historisch*. Das ist der Bereich der Relativität der Mittel bei gleichbleibendem Ziel“ (Bulgakov 2004, 262).

#### *Anstelle eines Schlussworts: Bulgakovs Aktualität*

Heute durchleben Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaften schwierige Zeiten. Der Optimismus der 1990er und 2000er Jahre (zumindest in den entwickelten Ländern) ist einem Gefühl der Unsicherheit und der Enttäuschung gewichen. Die gegenwärtige Situation kann mit den Worten von John Maynard Keynes von 1921 charakterisiert werden: „No one knows for certain whether we are at the bottom of a revolution of the wheel, which in due course will bring us up again, or at the beginning of a long decay“ (Keynes 2007, Vol. 17, 243). Den Stimmungswechsel hat die Krise von 2008 bis 2010 direkt hervorgerufen, die nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für die Ökonomen völlig unerwartet eintrat. Die Ökonomen, vor allem die Vertreter der *mainstream economics*, haben die Gesellschaft schon vor langer Zeit glauben gemacht, dass sie mit allen erforderlichen Mitteln ausgestattet seien, um ernsthafte Erschütterungen auszuschließen oder sie zumindest rasch zu beheben. Der Glaube war so unerschütterlich, dass die Vertreter der Ökonomie noch zu Beginn der Krise den Zustand ihrer Wissenschaft und die Qualität des neuesten formalen Instrumentariums sehr hoch einschätzten (v.a. die stochastischen Modelle des allgemeinen Gleichgewichts) (vgl. Blanchard 2008). Der Konsens, der in den

1990er Jahren auf der Grundlage der sogenannten neoklassischen makroökonomischen Theorie erreicht worden war, schien darauf hinzudeuten, dass die harten Diskussionen zwischen den verschiedenen Schulen der Vergangenheit angehörten.

Die Krise hat diesen Konsens zerstört und in der Wirtschaftswissenschaft ernsthafte Probleme hervorgerufen; sie hat die Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Schulen und Richtungen wieder verschärft und schließlich dazu geführt, dass die Streitigkeiten die Grenzen der Wirtschaftswissenschaften überschritten haben. So können die Ökonomen ihre Diskussionen nicht mehr ausschließlich im Rahmen der hohen Theorie führen, die sich nach der treffenden Bemerkung von Blaug immer mehr entwickelt zu einem „intellectual game played for its own sake and not for its practical consequences for understanding the economic world. Economists have converted the subject into a sort of social mathematics in which analytical rigor is everything and practical relevance is nothing“ (Blaug 1997, 3). In der Gesellschaft und bei den Ökonomen selbst tauchen Fragen auf, die nicht nur die Qualität der Modelle betreffen, sondern auch Inhalt, Grenzen und Verlässlichkeit des ökonomischen Wissens und der Funktionsprinzipien der Gemeinschaft professioneller Ökonomen.

Das Problem der Ethik, das Ökonomen traditionellerweise zu umgehen versuchen, steht plötzlich im Zentrum der Aufmerksamkeit. Wie die Krise zeigt, hat das durch nichts eingeschränkte ökonomische Motiv dazu geführt, dass zusätzliche Risiken auftauchen können, die das System untergraben. So lassen sich Finanzorganisationen auf der Jagd nach Profit auf riskante Operationen ein, die Rating-Agenturen, die die Verlässlichkeit der Finanzinstitute objektiv bewerten sollten, stufen diese hoch ein, und die einfachen Leute, von diversen Experten überzeugt, glauben gern an die Möglichkeit schneller Bereicherung und das Wachstum des Konsums nach fiktiven finanziellen Schemata.

Im Laufe der Debatten wird die Frage nach der Verantwortung der Ökonomen gestellt, und zwar nicht nur der beruflichen, sondern auch der sozialen Verantwortung. Man spricht von der Verantwortung sowohl für konkrete Empfehlungen als auch für die Erzeugung einer bestimmten ökonomischen Vision in der Gesellschaft, die durch Verweise auf die Resultate wissenschaftlicher Studien gefördert wird, ohne auf den bedingten Charakter dieser Resultate aufmerksam zu machen. Schließlich tritt noch eine weitere ethische Frage auf, die mit der Beteiligung der Ökonomen an der Entscheidung praktischer Fragen zusammenhängt. Es geht um die politische und weltanschauliche Neutralität oder, im Gegenteil, um die Interessengebundenheit der Ökonomen. In diesem Rahmen erinnert man sich an die Worte von Kenneth Boulding, der vor einem halben Jahrhundert schrieb: „that as science moves from pure

knowledge toward control, that is, toward creating what it knows, what it creates becomes a problem of ethical choice“ (Boulding 1969, 3).

Die Folgen dieser Krise für die Wirtschaftswissenschaften werden noch immer erörtert, eine eindeutige Antwort liegt nicht vor (Colander/Kirman et.al. 2009; Galbraith 2010; Stiglitz 2010; Wray 2011). Aus einer Reihe von Gründen sind radikale (revolutionäre) Veränderungen unwahrscheinlich. Stattdessen wächst die Einsicht, dass das vor hundert Jahren ausgebildete System ökonomischen Wissens und die damit zusammenhängende Weltanschauung den gegenwärtigen Herausforderungen nicht gerecht werden. Unter diesem Gesichtspunkt bleibt Bulgakovs Kritik am Ökonomismus aktuell. Daher lohnt es sich, seine Vorstellungen von der Wirtschaft als Ganzheit und von der Menschheit als Subjekt der Wirtschaft zu reflektieren. Die Bewältigung dieser Herausforderung steht aus.

#### LITERATUR

Olivier Blanchard, The State of Macro//NBER Working Paper #14259, online:

<http://www.nber.org/papers/w14259>

Mark Blaug, Ugly Currents in Modern Economics, in: Policy Options Sept (1997), 3-8.

Kenneth Boulding, Economics as a Moral Science, in: American Economic Review 59/1 (1969) 1-12.

Sergij N. Bulgakov, Agrarnyj vopros: Lekcii, čitannye v Moskovskom kommerčeskom institute v 1907-1908 godach [Die Agrarfrage: Vorlesungen am Moskauer Handelsinstitut 1907-1908], Moskau 1908.

–, Bez plana: „Idealizm“ i obščestvennye programmy [Ohne Plan: Der „Idealismus“ und soziale Programme], in: Novyj put' 10 (260-277); 11 (342-360); 12 (302-321) (1904).

–, Čto takoe trudovaja cennost' [Was ist ein Arbeitswert?], in: Sbornik pravovedenija, Bd. 6 (1896) 221-258.

–, Die Orthodoxie. Die Lehre der orthodoxen Kirche (= Sophia. Quellen östlicher Theologie), übersetzt von Thomas Bremer, Trier: Paulinus-Verlag 2004 (1996).

–, Dopolnenie po kursu političeskoj ekonomii (zemledelii) [Ergänzung zur Vorlesung über politische Ökonomie (Agrarwirtschaft)], Moskau 1914.

–, Istorija èkonomičeskich učenij [Geschichte der ökonomischen Lehren], Moskau 1911.

–, Istorija èkonomičeskich učenij. Lekcii, čitannye v Moskovskom kommerčeskom institute v 1908-1909 akadem. godu [Geschichte der ökonomischen Lehren. Vorlesungen am Moskauer Handelsinstitut im akadem. Jahr 1908-1909], Moskau 1910.

–, Istorija social'nych učenij v XIX veke [Geschichte der Soziallehren im 19. Jahrhundert], Moskau 1913.

- , Klassičeskaja škola i istoriko-etičeskoe napravlenie v političeskoj èkonomii [Die klassische Schule und die historisch-ethische Richtung in der politischen Ökonomie], in: *Novoe slovo* 11 (1897) 39-53.
  - , Kratkij očerk političeskoj èkonomii [Kurzer Abriss zur politischen Ökonomie] (= Religiozno-obščestvennaja biblioteka, Serija 1), Moskau 1906.
  - , Očerki po istorii èkonomičeskich učenii [Skizzen zur Geschichte der ökonomischen Lehren], 2e izdanie [2. Aufl.], Moskau 1918.
  - , O nekotorych osnovnych ponjatijach političeskoj èkonomii: 1. Cennost'; 2. Kapital' [Über einige grundlegende Begriffe der politischen Ökonomie: 1. Wert; 2. Kapital], in: *Naučnoe obozrenie* [Wissenschaftliche Rundschau] 2 (331-353); 9 (1475-1483); 10 (1647-1676) (1898).
  - , O ryнкach pri kapitalističeskom proizvodstve. Teoretičeskij étjud [Über die Märkte bei kapitalistischer Produktion. Theoretische Studie], Moskau 1897.
  - , Ob èkonomičeskom ideale [Das ökonomische Ideal] [1903], in: Vadim V. Sapov (Hg.), S.N. Bulgakov, Vadim V. Sapov (Hg.), S.N. Bulgakov. *Trudy po sociologii i teologii* [Arbeiten zur Soziologie und Theologie], Bd. 1: Ot marksizma k idealizmu [Vom Marxismus zum Idealismus], Moskau 1997, 231-250.
  - , Očerki po istorii èkonomičeskich učenij [Aufzeichnungen zur Geschichte der ökonomischen Lehren], Moskau 1913.
  - , Ot avtora [Vom Autor] [1903], in: Vadim V. Sapov (Hg.), S.N. Bulgakov, a.a.O. 2-15.
  - , Zadači političeskoj èkonomii [Die Aufgaben der politischen Ökonomie] [1903], in: Vadim V. Sapov (Hg.), S.N. Bulgakov, a.a.O. 275-300.
  - , Osnovnye motivy filosofii chozjajstva v platonizme i rannem christianstve [Grundlegende Motive einer Philosophie der Wirtschaft im Platonismus und im frühen Christentum], in: Vladimir I. Železnov/Aleksandr A. Manuilov (Hg.): *Istorija èkonomičeskoj mysli* [Geschichte des ökonomischen Denkens], Moskau 1916.
- Dave Colander/Alan Kirman/et al., *The Financial Crisis and Systemic Failure of Academic Economics*, online unter:  
<http://www.ifw-kiel-members.ifw-kiel.de/publications/the-financial-crisis>
- Seměn Frank, *Teoria cennosti Marksa i ego značenie* [Die Werttheorie von Marx und ihre Bedeutung], St. Petersburg 1900.
- John Kenneth Galbraith, *The Roots of the Crisis and How to Bring It to Close*, in: R.W. Kolb (Hg.), *Crisis: Causes, Consequences, and Our Futures*, Hoboken, NJ 2010, 37-42.
- John Maynard Keynes, *Collected Writings*, Bd. 17, London 1977.
- John Neville Keynes, *The Scope and the Method of Political Economy*, Macmillan 1890.
- Natalija Makaševa, *Kak maržinalizm prichodil v Rossiju? Dva épizoda iz istorii* [Wie kam der Marginalismus nach Russland? Zwei Episoden aus der Geschichte], in: *Terra economicus* 3 (2009) 29-41.
- João F. Normano, *The Spirit of Russian Economics*, New York 1945.
- Joseph Eugene Stiglitz, *Freefall: America, free markets, and the sinking of the world economy*, New York – London 2010.
- Pëtr B. Struve, *Chozjajstvo i cena* [Wirtschaft und Preis], Moskau 1913.

- Evgenij V. Tarle, Rec. na kn.: Sergej Bulgakov, Filosofija chozjajstva. Č. 1: Mir kak chozjajstvo, Moskva: Knigoizdatel'stvo „Put“ 1912 [Rezension zum Buch: Sergej Bulgakov, Philosophie der Wirtschaft. T. 1: Die Welt als Wirtschaftsgeschehen, Moskau: Buchverlag „Weg“ 1912 [1913], in: Igor' I. Evlampiev (Hg.), S.N. Bulgakov: pro et contra. Ličnost' i tvorčestvo Bulgakova v ocenke russkich myslitelej i issledovatelej [S.N. Bulgakov: pro et contra. Persönlichkeit und Werk Bulgakovs in der Einschätzung russischer Denker und Forscher], St. Petersburg 2003, 665-668.
- Michajl I. Tugan-Baranovskij, K lučšemu buduščemu. Sb. social'no-filosofskich proizvedenij [Für eine bessere Zukunft. Sammlung sozial-philosophischer Werke], Moskau 1997 [1918].
- L. Randall Wray, The Dismal State of Macroeconomics and the Opportunity for a New Beginning, online unter: [http://www.levyinstitute.org/pubs/wp\\_652.pdf](http://www.levyinstitute.org/pubs/wp_652.pdf)

